

Zukunftsaussichten unserer Landesverteidigung [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1947-1948)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uol., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 56 71 61
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 8.— im Jahr

XXIII. Jahrgang Erscheint am 15. und
Letzten des Monats

15. August 1948

Wehrzeitung

Nr. 23

Zukunftsaussichten unserer Landesverteidigung

III. (Zum Bericht des Generalstabschefs.)

Im dritten und letzten Teil seiner ausführlich gehaltenen Darlegungen behandelt Oberstkorpskdt. de Montmollin die Zukunftsaussichten unserer Landesverteidigung. Wer hier aber bereits nach klaren Entscheidungen und Lösungen sucht, wird eher enttäuscht sein, ging es dem Verfasser doch darum, aufzuzeigen, mit welchen Faktoren und Problemen in Zukunft zu rechnen sein wird und in welcher Richtung die schweizerische Lösung der sich stellenden Wehrprobleme zu suchen ist.

Der Generalstabschef will hier den Boden der Wirklichkeit nicht verlassen und sich erst einmal mit dem Krieg von heute und morgen befassen, bevor daran gegangen werden kann, sich mit dem großen Unbekannten des «Uebermorgen» auseinanderzusetzen. Den Tatsachen von heute gerecht werdend, gestattet es uns die militärisch-politische Lage nicht, in unseren Anstrengungen nachzulassen und eine Pause einzuschalten, um uns der Erforschung der weiteren Zukunft zu widmen und umwälzende Reformen an die Hand zu nehmen, die eine Periode der Unsicherheit und Schwäche nach sich ziehen könnten. Die gegenwärtige Situation unserer Armee verlangt vielmehr Teilverbesserungen, als tiefgreifende Umwandlungen und Strukturreformen.

Sollte heute ein neuer Krieg beginnen, so müßten die kriegführenden Nationen den Kampf im wesentlichen mit der gleichen Ausrüstung aufnehmen, die sie 1945 besaßen. Auch die Operationen würden sich zu Beginn wohl wenig von denen der Jahre 1944 und 1945 unterscheiden. Nach Ansicht höchster militärischer und kriegserfahrener Führer ist die Abschaffung der Landarmeen heute noch verfrüht, da nur sie zusammen mit den klassischen Angriffswaffen schlußendlich in der Lage ist, feindliches Gebiet zu besetzen.

Neben der politischen Lage und den voraussichtlichen Bedingungen eines künftigen Krieges binden uns auch interne Rücksichten, die uns eine Umgestaltung der Armee von Grund auf verbieten. Alle Neuerungen haben nur dann Aussicht auf Annahme, wenn sie einer unbedingten Notwendigkeit entsprechen, die auch von der öffentlichen Meinung anerkannt ist. Alle Neuerungen auf dem Gebiet der Bewaffnung und Fabrikation sind durch folgende Umstände erschwert:

- lange, meist mehrere Jahre dauernde Fristen für die Entwicklung und Erprobung neuer Waffen; Studien, Versuche auf den Prüfungsplätzen und bei der Truppe, Serienherstellung und Ausbildung der Truppe;
- Schwierigkeiten bei der Herstellung von Waffen im Inland: Mangel an spezialisierten Fabriken, langsame Produktion, Mangel an Rohstoffen und gegenwärtig an Arbeitskräften;
- Schwierigkeiten bei der Auswahl ausländischen Kriegsmaterials, Vertragsbrüche in Zeiten erhöhter Spannung, wenn der ausländische Staat das uns zugesicherte Kriegsmaterial selbst benötigt;

— vor allem aber die hohen Kosten des modernen Kriegsmaterials: Flugzeuge, Panzer, Raketen, Radargeräte.

Aehnliche Erscheinungen zeigen sich auch bei allen Bauvorhaben der Armee. Schon allein die finanziellen Erwägungen nötigen zur sorgfältigen Auswahl und oft zu schmerzlichen Verzicht. Daneben sind jeweilen noch zahlreiche und vielgestaltige Ermessensfragen zu beantworten. Oft sind es auch außermilitärische Gesichtspunkte, welche die Wünsche der militärischen Stellen durchkreuzen. Die Zeitnot, der Kampf mit den Fristen und die finanzielle Tragweite sind alles Dinge, die man nicht außer acht lassen darf, will man auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben. Ist man gezwungen, eine Frage immer neu zu erörtern, so wird sie nicht übereilt entschieden und der Entschluß wird sachlich befriedigen. Es wird vom Generalstabschef als eine glückliche Einrichtung unserer Demokratie gepriesen, daß alle militärischen Maßnahmen, welche die Gesamtheit der Bürger betreffen, im Parlament oder im Volke eine Mehrheit finden müssen.

Unsere Landesverteidigungs-Doktrin muß realistisch sein. Allerdings unter zwei Vorbehalten: Wir dürfen nicht in Routine erstarren, und wir müssen uns gegebenenfalls von herkömmlichen Ansichten freimachen können und die Lösung der Zukunftsaufgaben mit der nötigen Kühnheit anpacken.

Ueber den Krieg der Zukunft schreibt Oberstkorpskdt. de Montmollin, sich darauf beschränkend, bestimmte «mögliche» Erscheinungsformen des Kampfes und bereits erkennbare Entwicklungstendenzen aufzuzeigen, daß jede Voraussage erschwert ist und die Zukunft Ueberraschungen bergen kann, die außer wenigen niemand voraussehen kann. Der menschliche Geist ist geneigt, die Anzeichen der künftigen Entwicklung aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit abzuleiten. Es spricht vieles dafür, daß ein künftiger Krieg noch brutaler und rücksichtsloser geführt würde als der letzte. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Kriegführenden ihrer Zerstörungswut Zügel anlegen, dies aus Furcht vor Repressalien oder um das gegnerische Land, das man besetzen will, nicht gänzlich zu verwüsten. Es besteht auch kein Zweifel, daß die Ausnützung der Atomenergie und der Raketen-triebkraft weiterentwickelt wird. Das Flugzeug wird in den Aktionen der Luftlandetruppen eine bis anhin ungeahnte Rolle spielen. Es wird mit der Zeit möglich werden, die Hauptmasse der Erdstreitkräfte auf dem Luftwege zu befördern. Dann verlieren naturgemäß die Hindernisse, die heute unsere Stärke ausmachen — Wälder, Seen, Berge — an Bedeutung. Es ist auch möglich, daß in einem kommenden Krieg auch der Gaskrieg wieder aufleben kann und auch der Bakterienkrieg ist in Betracht zu ziehen.

Vor allem aber dürften die radioaktiven Substanzen eine verheerende Wirkung ausüben.

Diese Aspekte sind für den Verteidiger nicht erfreulich. Er wird sich unter diesen Umständen zu einer tiefergrei-

INHALT: Zukunftsaussichten unserer Landesverteidigung / Der Weg zum Unteroffizier / Der bewaffnete Friede / Was machen wir jetzt? / Die Seiten des Unteroffiziers

Umschlagbild: Ein Gassoldat trägt seinen verwundeten Patrouillenkameraden durch eine Geländezone, die mit seßhaftem Kampfstoff vergiftet worden ist.

fenden Aenderung seines Verteidigungsdispositivs gezwungen sehen, als wenn er sich nur auf die Abwehr der Wirkung der neuen Zerstörungswaffen vorbereiten muß. Sicher werden mit der Zeit gegen alle neuen Kriegsmittel mehr oder weniger wirksame Abwehrmittel erfunden werden. Die Wissenschaft wird auch hier befruchtend auf die Kriegstechnik einwirken.

Wir werden auch inskünftig, wie bisher, passive Maßnahmen — Panzerung, Deckung durch Unterstände, Tarnung, Auflockerung der Verbände — mit dem Einsatz aktiver Mittel — Panzer- und Fliegerabwehrwaffen — kombinieren. Die Atombombe zwingt uns zu vermehrter Dezentralisation und zum Ausbau immer tieferer Schutzräume. Man kann annehmen, daß Schutzkleidungen und Bleiwände genügende Sicherheit vor radioaktiven Strahlen bieten. Gegen Kampfgase werden wir uns mit Gasmasken mit entsprechenden Filtern, gegen Bakterien mit prophylaktischen Impfungen oder mit Heilmitteln behelfen. Was die aktiven Abwehrmittel betrifft, so ist zu hoffen, daß der menschliche Scharfsinn schließlich auch wirksame Schutzwaffen gegen Atombomben, Fernwaffen und Uberschallflugzeuge finden wird. Immerhin muß man sich vor Augen halten, daß alle aktiven und passiven Schutzmaßnahmen nur relativen Wert haben. Der einzelne Kämpfer kann nicht dauernd in Deckung bleiben. Einmal muß er sich der Gefahr aussetzen und den Kampf aufnehmen.

Die Entwicklung der Kriegstechnik wird sich unfehlbar auch auf die Struktur der Armeen auswirken. Wer die organisatorischen Aenderungen verfolgt hat, wie sie schon vor Kriegsbeginn und dann von 1939 bis 1945 stattfanden, kann sich etwa vorstellen, wie die Armeen in einem kommenden Krieg gegliedert wären. Es würden voraussichtlich wiederum Panzerdivisionen oder -brigaden, motorisierte Divisionen, Luftlandedivisionen und Artilleriedivisionen in mehr oder weniger verschiedener Form sein.

Näher auf die **Zukunft unserer Landesverteidigung** eingetretend, führt der Generalstabschef aus, daß, verglichen mit den furchtbaren Auswirkungen, die ein kommender Krieg zur Folge hätte, die Mittel, die ein Kleinstaat wie die Schweiz für seine Verteidigung einsetzen kann, von vorneherein ungenügend erscheinen. Trotz allem müssen wir eine Lösung der Probleme unserer Landesverteidigung finden. Eine befriedigende Lösung setzt voraus, daß wir uns zu einigen wichtigen Fragen unserer Landesverteidigung anders einstellen, als es bisher geschah. Diese notwendige Umstellung wird nur langsam vor sich gehen. Das ganze Denken unseres Volkes und seiner Behörden muß sich den Umständen einer neuen Zeit anpassen. Die Erfahrung zeigt, daß diese Umstellung in einer Demokratie viel Zeit erfordert. Die Wandlung des Denkens, die seinerzeit nötig war, um aus den früheren kantonalen Milizen das straff organisierte Bundesheer hervorgehen zu lassen, dürfte weniger tiefgreifend gewesen sein, als die Umstellung, die wir jetzt vornehmen müssen.

Die beste Sicherung gegen Bomben und ferngesteuerte Sprengstoffträger und auch wohl gegen die Wirkung der radioaktiven Substanzen und Bakterien bestände darin, die Bevölkerung und die lebenswichtigen Einrichtungen unterirdisch unterzubringen. Da aber ein so umfassender Schutz nicht möglich ist, sollten wir wenigstens die finanziell und wirtschaftlich tragbaren Maßnahmen nicht versäumen. Wir sollten Schutzräume anlegen, die zum mindesten Teile der Bevölkerung aufnehmen könnten. Vor allem aber ist die Zusammenballung von großen Menschenmassen in riesigen Gebäuden oder in dicht bevölkerten, geschlossenen Siedlungen zu vermeiden. Leider sind Sorglosigkeit und Unwissenheit oft stärker als der gesunde Menschenverstand und die wirtschaftlichen Bedürfnisse. Wenn wir bedenken, wie sehr unser Volk die

Lage verkennt, in der es sich befinden würde, wenn in fünf Jahren oder schon morgen ein Krieg ausbrechen sollte, fühlen wir uns zu einer ersten Warnung verpflichtet. Drohender Gefahr gegenüber die Augen schließen, war noch nie ein Zeichen besonders aufgeweckten Geistes.

Es darf uns aber noch nicht genügen, Menschen und Eigentum zu schützen. Wir haben auch den Kampf gegen die Folgen der Zerstörung aufzunehmen, die unterbrochenen Verbindungen wieder herzustellen, die öffentlichen Betriebe in Gang zu bringen, die Verwundeten zu pflegen und die Toten zu begraben. Ein kommender Krieg wird aber so riesige Schäden verursachen, daß keine Gemeindebehörde mehr dagegen aufkommen kann. Es ist unerläßlich, alle Anstrengungen zu koordinieren und die Hilfsmittel zu vermehren.

Wir sind gezwungen, zum mindesten in jenen Teilen des Landes, die militärisch oder wirtschaftlich von besonderer Bedeutung sind, ausreichende Schutzanlagen zu schaffen. Es gilt dies für die größeren Ortschaften, die an den Haupteinbruchachsen des Gegners liegen, für bestimmte Industriegebiete, die für die Landesverteidigung vitale Bedeutung haben, und schließlich für die Räume, welche für unseren Abwehrkampf im Jura, Mittelland und in den Alpen (Réduit) wichtig sind. Alle diese Schutzmaßnahmen sind einer Gesamtplanung zu unterstellen, die sich sowohl auf die Anlage von Schutzräumen als auch auf den Einsatz der ortsgebundenen Streitkräfte zu beziehen hat. Diese Koordination wird die Aufgabe des Territorialdienstes sein.

In den weiteren Darlegungen wird die große Bedeutung des bereits reorganisierten Territorialdienstes im Rahmen unserer Landesverteidigung besonders hervorgehoben. Der Schutz des Territoriums, der Bevölkerung und ihrer Einrichtungen wird nur dann gewährleistet sein, wenn wir dem Territorialdienst die Stellung einräumen, die der aufs höchste gesteigerte totale Krieg erfordert. Zusammenfassend wird gesagt: Erfolg oder Mißerfolg unserer Schutzmaßnahmen hängen davon ab, daß:

- Behörden und Bevölkerung die Wandlungen der Kriegführung, wie sie dargelegt wurden, erkennen, und daß sie den Mut aufbringen, entsprechende Maßnahmen zu treffen;
- der Territorialdienst genügend vorbereitet ist; kann man auch die Mannschaften des Territorialdienstes nicht so gut ausbilden wie die Feldarmee, so müssen doch zum mindesten seine Kader auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen.

Das Wichtigste bleibt aber immer, dafür zu sorgen, daß die Feldarmee so organisiert und ausgebildet wird, daß sie ihren Auftrag ausführen kann. Dieses Problem stellt, führt zu den Fragen, welchen Einfluß die neuen Kampfmittel (Ferngeschosse, Atombomben, Kampfgase, Bakterien), der Einsatz von Luftlande- und Panzertruppen und die Tätigkeit der fünften Kolonne auf die künftige Gestalt unserer Landesverteidigung ausüben werden.

Zum zeitlichen Ablauf der Kampfhandlungen schreibt der Verfasser: Wenn man uns eines Tages, bevor wir mobilisieren können, mit einem Hagel von Ferngeschossen überschüttet, die unsere Verkehrsadern zerstören, Mobilisation und Transporte schwer beeinträchtigen, die Bevölkerung in Schrecken versetzen, dann wäre unsere militärische Verteidigung, die eine ungestörte Mobilmachung voraussetzt und eine gewisse Konzentration der Heereseinheiten anstrebt, eine fragwürdige Sache. In einem solchen Falle würden aber auch andere strategische Konzeptionen Schiffbruch erleiden. Eine so unvorhersehbare brutale Attacke gegen die Schweiz ist aber nicht wahrscheinlich. Einem Kriege pflegen immerhin Zeiten erhöhter politischer Spannungen voranzugehen. Es wäre

daher falsch, unsere Konzeption eines zusammenhängenden Verteidigungsdispositivs wegen des wenig wahrscheinlichen strategischen Ueberfalls über den Haufen zu werfen. Es ist daher für uns von größter Wichtigkeit, daß: — der Nachrichtendienst immer weiter ausgebaut und wirksamer gestaltet wird;

— unsere Armee im Augenblick, in dem die ersten Ferngeschosse auf unser Land niedersausen, bereits kampfbereit ist, weil dann sehr bald mit dem Ausfall der Bahnen und ernsthaften Störungen unseres Aufmarsches zu rechnen ist.

Diese Forderung umschließt schon allein ein ganzes Programm. Sie betrifft die Frage nach dem Aufgebotsverfahren so gut wie die Frage der Ausstattung der Armee mit Transportmitteln. Alles deutet darauf hin, daß der Zukunftskrieg unsere strategische und taktische Doktrin nicht unterstützen, sondern lediglich die Intensität ihrer Anwendung steigern wird. Massive Zerstörungen von mehr strategischer als taktischer Bedeutung werden die Folge sein. Sie werden uns veranlassen, nicht mehr mit Bahntransporten zu rechnen. Verbunden mit der wachsenden Erschwerung der Straßenzüge zwingen sie uns, unsere Bewegungen noch mehr zu beschleunigen, um Marschzeit und Verwundbarkeit herabzusetzen, und alle Truppen, die sich ohne Rücksicht auf Luftangriffe bewegen müssen, mit geländegängigen Motorfahrzeugen auszustatten. Ausdrücklich wird von Oberstkörpskdt. de Montmollin betont, daß uns der Zukunftskrieg zwingt, die Motorisierung auf Kosten des Pferdezuges zu fördern, aber auch den Leichten Truppen fortan mehr Beachtung zu schenken, da sie den Kampf gegen Luftlandtruppen zu übernehmen haben und deshalb geländegängige Fahrzeuge benötigen.

Wollen wir uns unsere Bewegungsfreiheit sichern, so darf **unser Rüstungsprogramm** nicht im Rückstand bleiben. Das gilt besonders für die Panzerwaffe. Wir haben gegenwärtig keine solche. Die wenigen vorhandenen Panzerwagen sind Panzerjäger, also Panzerabwehrwaffen. Wir mußten auf eine Anschaffung von Panzern vorläufig aus finanziellen Gründen verzichten, nicht etwa, weil wir Panzer nicht brauchen könnten. Es wäre falsch, zu glauben, wir hätten die feindliche Panzerwaffe lediglich zu bekämpfen, brauchten uns aber im übrigen nicht um sie zu kümmern. Diese Waffe hat 1939/45 eine derartige Rolle gespielt, daß ein Kriegshistoriker den ganzen zweiten Weltkrieg als «Panzerkrieg» bezeichnet hat. In Zukunft dürfen daher finanzielle Bedenken nicht allein den Ausschlag geben, wo es um die Landesverteidigung geht. Sollten daher die Auswertungen der Kriegserfahrungen und die Entwicklung der ausländischen Armeen unmißverständlich zeigen, daß unsere Abwehr ohne Panzer zum Scheitern verurteilt ist, so wird sich eine Anschaffung nicht umgehen lassen. Diese Auffassung gilt auch für die übrigen sich stellenden Bewaffnungsprobleme.

Bis zum ersten Weltkrieg stand die Bewaffnung unserer Armee wenigstens qualitativ der Bewaffnung ausländischer Armeen kaum nach; quantitativ waren wir immer im Nachteil. Heute sind wir gegenüber den Angriffswaffen eines Feindes unterlegen. Wir müssen danach trachten, jeder neu auftretenden Angriffswaffe eine wirksame Abwehrwaffe gegenüberzustellen. Das einzige Mittel, welches hier zum Ziele führen kann, ist eine Forschung, die sich auf alle Gebiete der Kriegstechnik erstrecken muß. Atomzertrümmerung, Radar, Bakterienkrieg, und Raketen sind systematisch zu bearbeiten. Es besteht auch bei uns ein Plan für die wissenschaftliche Forschung, den wir aus naheliegenden Gründen geheimhalten müssen, der aber fortlaufend den neuesten Bedürfnissen angepaßt wird.

Man darf heute vor keiner Idee mehr zurückschrecken, mag sie auf den ersten Blick noch so ausgefallen sein. Ein anderes Vorgehen ist am Platz, wenn wir an die praktische Verwirklichung der Vorschläge herantreten. Hier

sprechen die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, die Fabrikationsmöglichkeiten, die Fragen der Ausbildung und des Gebrauchs der neuen Kampfmittel und vor allem die Finanzfrage das erste Wort. Ein auch nur annähernd vollkommener Ausbau der Landesverteidigung würde astronomische Summen erfordern, die keine Nation in ihr Budget aufnehmen könnte. Die Dringlichkeit, die Fabrikationsmöglichkeit, der Stand der technischen Entwicklung im Ausland, die verfügbaren finanziellen Mittel und die militärpolitische Lage unseres Landes sind die Faktoren, die heute für die Planung unserer Rüstung wegleitend sein müssen. Diesen Weg hat das EMD beschritten, als es im Rahmen der **eidgenössischen Finanzreform** einen **Siebenjahrplan** für unsere künftige Bewaffnung und Ausrüstung aufstellte. Dieser Plan ist nicht unabänderlich, da man ihn beständig mit neuauftretenden Erfordernissen in Uebereinstimmung bringen muß. Die militärischen Instanzen sind sich wohl bewußt, daß in allen Finanzfragen der letzte Entscheid bei den Räten liegt.

Auf den letzten Seiten seiner umfassenden und einen tiefen Einblick in die mannigfachen Probleme gebenden Schrift behandelt der Generalstabschef die **Reorganisation unserer Armee**. Er führt aus, daß es sich schon während des Aktivdienstes als notwendig erwies, Studien über die Umgestaltung der Armee nach Kriegsschluß in Angriff zu nehmen. Die überragende Rolle, die Luftwaffe, Panzer und motorisierte Truppen in den Operationen des zweiten Weltkrieges spielten, waren Ursache für mannigfache Aenderungen in unserer Armee. Es wurde daher im Armeestab eine «Sektion für Heeresreform» geschaffen, die sich zur Hauptsache mit den Fragen der Truppenorganisation und mit dem Problem einer Revision der Militärorganisation befaßte.

Eine Reform im Sinne einer tiefgreifenden Strukturänderung wird in keinem Bereich unseres Wehrwesens als nötig erachtet, ausgenommen vielleicht die Frage der Vorbereitung unserer Volkswirtschaft für den Kriegsfall. Dagegen bestreitet niemand, daß eine Reorganisation unseres militärischen Apparates unerlässlich ist.

Wenn auch die Mehrheit unseres Volkes übereinstimmend der Ansicht ist, unsere militärische Organisation sei zu ändern, gehen doch die Meinungen über Art und Weise solcher Aenderungen auseinander. Der verbreitetste Irrtum ist, man könne die Reorganisation in einem Zuge durchführen, so daß dann von einem Tag auf den andern eine neue Armee aus den Trümmern der alten erstehen. Eine solche Reorganisation ist unmöglich. Es muß sich viel mehr um eine Evolution als um eine Reorganisation handeln, die Schritt um Schritt, ohne die Schlagkraft der Armee in unsicherer Zeit entscheidend herabzusetzen, die notwendigen Reformen einführt.

Es hängt letzten Endes von der Energie, vom Können der leitenden Persönlichkeiten und von der Arbeitskraft ihrer Untergebenen ab, ob es gelingt, die Armee nach und nach zu modernisieren und sie instandzusetzen, ihre Aufgabe zu erfüllen: unser Land zu verteidigen, welche Bedingungen ihr der Angreifer auch auferlege.

*

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die hier besprochene Schrift unseres Generalstabschefs, die, auch an den freimütig gehaltenen Erläuterungen des Verfassers gewogen, als ein bemerkenswerter Fortschritt im Weiterausbau unserer Landesverteidigung bezeichnet werden kann. Es ist im Interesse von Volk und Armee zu hoffen, daß die sich darin mit zwingender Logik aufdrängenden Entschlüsse bald gefaßt werden und die begrenzten finanziellen Mittel unseres Wehrbudgets, wie auch die unschätzbare Summe des vom Vertrauen in unsere Armee getragenen Wehrwillens des ganzen Volkes dort zum Einsatz kommen, wo sie den größtmöglichen Gewinn abwerfen.